

Gottesdienst zweiter Advent 2020
Die Geschichte vom jüngsten Gericht

Orgelvorspiel

Lied 17,1+2

Votum

In diesen Tagen entzünden wir Kerzen zum Zeichen, dass Gott als der Schöpfer durch sein Licht dem Chaos die Grenze gesetzt hat, in der Gewissheit, dass Jesus Christus sich als Licht auf dem Weg versprochen hat in den Dunkelheiten unseres Lebens, in der Hoffnung dass der Heilige Geist in uns die Sehnsucht nach dem Besseren am Glühen hält.

Amen

Eingangswort

Guter Hoffnung sein. Das wird gesagt von Schwangeren. Von Schwangerschaft ist viel die Rede im Advent. Im Advent sind wir guter Hoffnung auf Weihnachten.

Aber wie lernt man hoffen? Im Augenblick wird die Frage nach der Hoffnung an vielen Orten gestellt. Sie irritiert mich, denn sie wird oft vor jedem Handeln gestellt. Erst wenn man in der Aussicht sicher sein kann, dass alles gut geht, dann wird man handeln und seinen Teil zum guten Ausgang beitragen.

Vielleicht sollten wir die Frage nach dem guten Ausgang vergessen, denn sie ist nicht beantwortbar. Vielleicht heißt Hoffnung gar nicht der Glaube an den guten Ausgang der Welt. Es garantiert uns keiner,

dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit gut wird. Aber wir können tun, als hofften wir.

Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun. Hoffnung ist der Widerstand gegen Resignation, Mutlosigkeit und Zynismus.

Und die Hoffnung kann lesen. Sie vermutet in den kleinen Vorzeichen das große Gelingen. Sie stellt nicht nur fest, was ist.

Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube der den Tag schon in der Morgenröte sieht

Fulbert Steffensky

Eingangsgebet

Jesus, heute sind wir auf dem Weg zu dir, zu dem Kind, zu dem Leben, das in dir war und das du bist. Unser Glück und unsere Sorgen, unsere Wünsche und unsere Krankheit, unseren Hunger nach Leben und unsere Mutlosigkeit - alles das bringen wir zu dir. Wir wissen: alles ist bei dir gut aufgehoben. Unser Leben mit seinen Freuden und seinen ganzen Fragen. Diese ganze Welt mit ihrer Schönheit und ihrem Elend.

Dir legen wir ans Herz, was uns freut und was uns belastet, was wir uns wünschen, wovon wir träumen und auch das, was wir hoffen. Sieh uns freundlich an. Komm uns entgegen mit deiner Zuneigung. Lass uns in dieser Zeit und in der Zeit die kommt von neuem das Licht deiner Liebe aufgehen.

Amen

Lied 7,1.4.7

Lesung: der Lobgesang des Zacharias, Lukas 1,68-79

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David, wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen.

Und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest, und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Lied 6,1+2

Predigt

Ich habe Ihnen eine, wie ich finde, ganz ungewöhnliche Geschichte mitgebracht. Auf den ersten Blick hat diese Geschichte rein gar nichts mit Weihnachten zu tun, auf den zweiten Blick aber schon, und auf den kommt es mir an. Die Geschichte geht so:

ich habe mir den jüngsten Tag immer anders vorgestellt als die Apokalyptiker und Brandstifter mit dem Radau ihrer Schreckensbilder. Vielleicht, so dachte ich, betritt der letzte Mensch am Tag der Posaune einen riesigen, leeren Saal. Nur da vorne sitzt ein uralter Greis. Denn im Laufe der Jahrtausende ist er so geworden, wie ihn sich seine Geschöpfe vorstellten. Er hatte es kommen sehen, und deshalb alles getan, die Evolution und vor allem den Menschen zu verzögern. Denn der, dass ahnte er, würde ihm eines Tages schwer zusetzen.

Und nun ist es der letzte Tag, und vor ihm steht der letzte Missetäter. Alle anderen hatte schon hinab verwiesen, und auch diesen wird sein Urteil treffen. Aber da wagt der Mensch ein Widerwort.

Ich könnte dir Geschichten erzählen, sagt er. Oh!, spottet der Alte, was könntest du mir erzählen? Ich bin der Schöpfer der Welt! Aber da ist dann doch noch ein Rest von Neugier, oder imponiert ihm der Mut des Angeklagten? Na schön, sagt er, erzähle. Einen Tag sollst du Aufschub haben, wenn du mich nicht langweilst.

Gut, sagt der Mensch, darf ich mich setzen? Und dann erzählt er, erst stockend, aber bald immer flüssiger, unglaubliche Geschichten aus dem verworrenen Leben der Menschen, über ihre Nöte und ihre Freuden, ihre Hoffnungen und Verzweiflung. Er spricht von unscheinbaren Erfolgen und grandiosen Scheitern. Er spricht von der tiefen Zerrissenheit der menschlichen Seele, ihre ausgespannten Arme zwischen dem Nichts und dem All. Er spricht von der Mühsal des Alltags, der Einsamkeit, der Unruhe und Unbeständigkeit. Von Jubel und Trauer, Verzagtheit und Tapferkeit. Und er spricht von den kleinen Triumphen über die Erdschwere, von den Momenten der Liebe und des Geistes und des Glücks.

Mit großen Augen gehört der Alte zu. Ach, sagte zuweilen, und die Zeit vergeht im Fluge. Da unterbricht sich der Erzähler. Der Tag ist zu Ende. Jetzt muss ich wohl hinab, zu den anderen. Der Alte rutschte

unruhig auf seinem Thron. Er ist begierig auf den Fortgang der Geschichte. So gewährt er Aufschub. Einen Tag.

Und eine Geschichte folgt der anderen. Jede geht unmerklich aus der anderen hervor und enthält schon den Keim der nächsten. Wie ein Strom aus unzähligen Bächen, wie ein Teppich aus unzähligen Fäden entrollt sich das Dasein der Menschen, geheimnisvoll verknüpft und verschlungen.

1001 Nacht sind längst vorbei und noch immer schwillt er an, der Strom der Gestalten, der Gesichter und Geschichten. Unergründlich der Abgrund des Leids und der Freude, unentflechtbar das Gewirr von Verwirrung und Schuld, unerschöpflich die Kraft der liebenden Vergebung.

Und Abend für Abend bricht er ab, blickt auf und sagt sein: nun muss ich wohl hinab. Und Abend für Abend sagt Gott: erzähle weiter!

Und, oh Wunder, seine Gestalt belebt sich und richtet sich auf. Ein deutliches Rosa huscht über seine Wangen, die Falten glätten sich, die Augen leuchten. Gelegentlich springt er auf und macht erregte Schritte. Ach, sagte dann wieder und schüttelt ungläubig den Kopf. Und Abend für Abend sieht er sich verlockt, verführt, gezwungen, eine Seele aus der Verdammnis zu entlassen. Jede Geschichte lässt einen der verworfenen in einem neuen Licht erscheinen.

Langsam füllt sich der Saal mit schweigenden Gestalten. Die Sucher aller Epochen tauchen auf, die Inhaber furchtbarer Irrtümer, die Feuerköpfe und Schwärmer, die Eiferer und Querköpfe, die Widersacher und Versucher. Aber auch die Kleinmütigen und Ängstlichen, die Statistiker, Lottospieler und Heftchenleser. Sie stehen da und staunen. Sie hören und schauen zu. Die Aufschneider und Lumpen, die Seitenspringer und Rechtsüberholer, die Steuerhinterzieher und schwarzen Kassierer, die Redakteure und Filmemacher, die Pressesprecher und Dolmetscher. Sogar Bischöfe und Kirchenpräsidenten stehen wieder da und geben sich verstohlen ein Zeichen des Friedens.

Nach sehr sehr langer Zeit schweigt der Erzähler. Was ist?, fragt Gott, denn es ist noch nicht Abend. Nichts ist, sagt er, das war's. Mehr kann ich nicht erzählen. Nun kannst du mich zur Hölle schicken. Gott sieht ihn lange schweigend an. Wozu?, sagt er dann. Die Hölle ist leer!

Da brandete gewaltiger Jubel auf. Die Seelen fallen sich selig in die Arme. Sie singen, schreien und tanzen. Die Portale des Saales springen auf. Sofia, die Geistin, stürmt herein und bringt Frisuren durcheinander. Feuerzungen senken sich aus der Höhe. Der riesige Bau bebt. Die Erzengel müssen einschreiten, um wenigstens für ein Minimum an Ordnung zu sorgen. Nur langsam gelingt es den himmlischen Heerscharen, sich zu Chören aufzustellen. Johann Sebastian Bach eilt an die Orgel. Anton Bruckner verteilt die Noten, Mozart gibt den Einsatz und Beethoven zückt sein Hörrohr, und dann singen sie das Te Deum des Meisters von St. Florian, in strahlendem C-Dur. Und Gott breitet segnend die Arme aus. Diese Partitur hat er mir gewidmet, sagte er zu Sofia, die hinter ihm steht. Sie lächelt weise. Männer sind ja so leicht glücklich zu machen.

Auf den zweiten Blick, habe ich eben gesagt, hat diese Geschichte ganz viel mit Weihnachten zu tun. Sie erzählt zwar überhaupt nicht vom Kind in der Krippe, erzählt auch nicht davon, wie Gott in die Welt kommt. Aber, und das ist etwas ganz Ähnliches: Sie erzählt davon, wie Gott wieder lebendig wird. Wie aus einem alten vertrockneten Greis wieder eine frische Gestalt wird, ein lebendiger Gott mit leuchtenden Augen und zunehmend rosa getönten Wangen.

In dieser Geschichte stecken zwei wundervolle Gedanken:

der erste Gedanke, den ich beachtlich finde, ist, dass es auch und vor allem an uns selber liegt, wie es um unseren Gott steht. Wenn der Erzähler recht hat, dann waren's die Menschen, dann waren wir es selbst, jeder, jede für sich, die Gott zu dem haben werden lassen, der vertrocknet und völlig bedeutungslos allein in dem großen Saal sitzt. Und ebenso war es wiederum ein Mensch, dem es gelungen ist, Gott

auch wieder zum Leben zu erwecken. Und zwar mit Geschichten. Mit Geschichten vom Menschen und von seinem Schicksal. Geschichten über das Scheitern und die vielen kleinen Niederlagen, Geschichten über Streit und Versöhnung, über Freude und Glück und Leidenschaft.

Das soll doch wohl heißen, so verstehe ich das jedenfalls, dass Gott immer dann zu einem lebendigen Gott wird, zu einem Gott, den man spüren kann, wenn wir ihm mit unserem Schmerz und mit unserer Freude, mit allem, was uns bewegt, in den Ohren liegen. Wenn wir von Gott noch etwas erwarten und mit ihm sprechen, ihn nicht in Ruhe lassen.

Und-das ist der zweite Gedanke, der mir gefällt- wenn Gott in uns lebendig wird und darin zu uns kommt und zu neuem Leben kommt, dann ist die Hölle leer. Dann ist da nichts mehr, wovor wir Angst haben müssten. Dann ist Advent. Dann ist Weihnachten. Dann heißt es wieder: fürchtet euch nicht.

Amen

Lied 10, 1.4.5

Fürbittgebet

Gott, ich lege mich dir jetzt ins Ohr. Gott, warten, erwarten können, das ist schwer heute in unserer oft zu ungeduldigen, unduldsamen und ich bezogenen Gesellschaft.

Gott, oft habe ich keine Geduld mehr! Weder mit meinem Nachbarn, noch mit mir, noch mit dir, Gott.

Ich bekenne vor dir, dass ich keine Ruhe mehr habe. Die Gelassenheit ist mir verloren gegangen. Die Hoffnung schwindet mit jedem Tag, an dem nichts zu spüren ist von deinem Kommen.

Gott, ich brauche aber eine Hoffnung! Ich brauche den Glauben, dass du uns rausreißen wirst aus der dunklen Zeit und den eingefahrenen Gleisen. Wie lange noch lässt du uns warten? Wie lange muss ich das ertragen, dass alle anderen ihre Ziele in die Tat umsetzen, nur wir, wir Christenleute, warten ab. Mir reisst bald der Geduldsfaden, Gott! Bitte hilf mir! Sei doch da und male mit uns an dem Bild von deiner kommenden, neuen Welt. Schenke uns deine Farben, deine überschäumende Fantasie und deine Geduld, dann warten wir nicht vergeblich.

Amen

Vater unser

Abkündigungen

Lied 20,1.4-6

Segen

Vorwort zum Segen

Sag nicht, ich weiß es schon, weil es jedes Jahr so ist:

erst kommt viermal Advent, und dann der heilige Christ.

Freue dich und singe mit und zünd die Kerzen an,

als hättest du ihm dies noch nie zuvor getan.

Orgelnachspiel